

Projekt: Wäsche waschen früher und heute

Historische Informationen

Inhalt:

- Einleitung
- Der Waschbrunnen
- Die Waschbrunnen der Gemeinde Helperknapp
- Waschen wie früher - der Waschvorgang in Arbeitsschritten
- Die Waschutensilien
- Die Rolle der Frau im Haushalt früher und heute
- Textilien früher und heute
- Energie- und Wasserverbrauch früher und heute
- Quellen
- Ausflugstipps

Einleitung

Früher war das Waschen nicht mit heute vergleichbar. Sauberes und fließendes Wasser war nicht überall verfügbar, was wohl das größte Hindernis darstellte. Auch die Hygienestandards waren nicht dieselben.

Waschen war eine sehr anstrengende und vor allem im Winter eine harte Arbeit. Sie dauerte oft einen ganzen Tag lang.

In den meisten Haushalten wurde einmal pro Woche gewaschen. Haushalte die reich genug waren, konnten sich eine angestellte Waschfrau leisten. Schwere und größere Wäschestücke wurden nur 2-3-mal pro Jahr an einem groß veranstalteten Washtag gewaschen. Schweres Leinen, welches an einen Bach oder in ein öffentliches Waschhaus gebracht werden musste, um dort zunächst mit einem Brett geklopft zu werden, dann mehrfach ausgespült und zuletzt ausgewrungen wurde. Kleinere Wäschestücke, wie Unterwäsche usw. wurden regelmäßiger gewaschen. Diese Stücke wurden meistens zu Hause am hauseigenen Wasserbrunnen im Hof in einem großen Trog gewaschen.

Früher gab es auf großen Höfen eine sogenannte Waschküche.

Die Wäschereinigung bedurfte einer guten Planung, insbesondere in Klöstern war diese ein regelmäßiger und organisierter Vorgang. Mit der Verstädterung und Errichtung von Waschhäusern etablierte sich nach und nach auch der Beruf der Waschfrauen im 14. Jahrhundert.

Historische Information

Im Mittelalter und auch noch in der Zeit danach wuschen die Frauen die Wäsche auf Steinen an Bächen oder Flüssen. Eine gemauerte Uferstelle am Bach oder Fluss eigens zum Waschen, nannte man Waschbank.

Der Washtag war im 18. Jahrhundert und noch bis weit ins 20. Jahrhundert hinein noch Schwerarbeit.



Am Pafendall wéi am Gronn - hei um Kriegelsbuer beim Stierchen: d'Aarbecht vun de Wäschfrae war schwéier. Batty Fischer 1905 © Photothèque de la Ville de Luxembourg



Mierscher Geschichtsfrënn Archives
Wäsche waschen am Fluss um 1900

Historische Information



2 Wäschfrae bei der Aarbecht un der Our
Postkaart vun 1934
Fotograf & Editeur: Nels; E. A. Schaack, Luxembourg



Postkaart vun 1902
Fotograf an Editeur: Charles Bernhoeft

Historische Information



Wäscherin im Brunnenhaus Kundel, Grevenmacher



Wäschbuer Kundel Grevenmacher

Das Projekt ist ein Nachbau des ehemaligen Waschhauses „Kundel“, das sich am Fuße des ehemaligen Grevenmacher-Geländes befand. Die Innenraumgestaltung ist eine Neuinterpretation des alten Standortes auf der Grundlage historischer Fotos.



Lenebur oder Lannebur ist der älteste ehemalige Koericher Waschbrunnen (Baudatum unbekannt), welcher 1987 komplett restauriert wurde.

Historische Information

Der Waschbrunnen

In vielen Dörfern findet man heute noch öffentliche Waschbrunnen (f: lavoir, d: Waschhaus). Es handelt sich meist um überdachte Waschplätze. Der Bau der Waschkhäuser wurde im Regelfall aus der jeweiligen Gemeindekasse finanziert. Je nach örtlicher Situation waren die Waschkhäuser so an den Bach, Fluss oder an eine Quelle gebaut, dass man direkt darin waschen konnte, da frisches Wasser in das Spülbecken geleitet wurde, während das Waschbecken mit dem Spülwasser gespeist wurde. Nur in seltenen Fällen wurden sie mittels Brunnen mit Wasser versorgt.

Die Waschbrunnen verfügten über zwei oder mehrere Waschplätze. Es wurde im Prinzip kniend gewaschen.

Ein Vorteil in den Waschkhäusern war der breite Rand des Waschbeckens, auf den die Wäsche zur mechanischen Behandlung geschlagen oder mit einem Bleuel behandelt werden konnte.

Die Außenwände der Waschkhäuser konnten aus Stein gemauert oder aus Fachwerk errichtet sein; oft waren sie auch halboffen. Zur Überdachung der Waschkhäuser verwandte man meist Holzkonstruktionen. Gemauerte Bögen waren die Ausnahme.

Der Waschbrunnen war mehr als ein Ort der Arbeit. Es war der soziale Treffpunkt des Dorfes, welcher die Gelegenheit bot Neuigkeiten und Gerüchte aus dem Dorf und der Gegend zu kommunizieren und Meinungen auszutauschen.

Viele Straßen in der Nähe von Waschkhäusern tragen den Namen „rue du lavoir“ oder „um Wäschbuer“.



Die Waschbrunnen der Gemeinde Helperknapp

Eine Vielzahl von Brunnen steht hierzulande unter Denkmalschutz und wurde restauriert. Der Waschbrunnen gilt als authentische und seltene Zeugen früheren Dorflebens und ihre Bedeutung für die Sozialgeschichte als erhaltenswertes Kulturgut national zu schützen.

Nicht alle Waschbrunnen sind jedoch erhalten geblieben, auch nicht in der Gemeinde Helperknapp.

Historische Information

Brouch:

Der öffentliche Waschbrunnen „Miesbour“ liegt etwa nördlich des historischen Dorfkerns in Brouch auf der Buschdorfer Straße. Um 1975 wurde der Waschbrunnen renoviert und steht unter Denkmalschutz.



Finsterthal:

Im Finsterthal befindet sich ein weiter Waschbrunnen welcher kürzlich renoviert wurde.



Fotos: Frank Conrad

Hollenfels:

Der Didelbur befindet sich im Eischtal, etwa einen halben Kilometer nordöstlich der Dorfmitte Hollenfels entlang der C.R. 105 in Richtung Mersch. Die Quelle des Waschbrunnens entspringt im „Bourbësch“. Auf dem Urkataster von 1824 ist der Brunnen bereits kartografiert. Der Überlieferung nach wurde „der natürliche Brunnen von Hollenfels“ 1879 zu einer öffentlichen Waschstelle ausgebaut. Er hat eine große Ähnlichkeit zum Waschbrunnen, der sich vor der Klosteranlage Marienthal befindet. Der Didelbur gibt Zeugnis von der Wasserversorgung des Höhendorfes Hollenfels bis ins späte 19. Jahrhundert.

Quelle: Nationale Inventarisierung SSMN



Es existierte auch ein Waschbrunnen in Schlossnähe.

Historische Information

Waschen wie früher - der Waschvorgang in Arbeitsschritten:

Die Wäsche wurde zuerst einmal sortiert (lux: gesännert) genau wie heute.

Allerdings bestand die Wäsche aus anderen Fasern und Färbemittel. Weiß-, Koch- und Buntwäsche wurden getrennt; die stark verschmutzte Arbeitskleidung wurde getrennt von der weniger verschmutzten Wäsche; die Feinwäsche wurde von den groben Stoffen getrennt.

Einweichen und Waschen

Die Wäsche musste bereits am Vorabend eingeweicht werden, falls sie sehr verschmutzt war. Dazu wurde die Wäsche in einem großen Holzbottich mit Wasser übergossen und über Nacht stehen gelassen. Grober Schmutz konnte so schon in der Seifenlauge gelöst werden. Vor dem eigentlichen Waschgang wurde die Wäsche dann ausgewrungen.

Wasser wurde in großen Waschkesseln erhitzt, um darin die Wäsche mit Seifenwasser zu

kochen. Das Wasser musste mühsam in Eimern vom Brunnen hereingebracht und auf einem Holzofen zum Kochen gebracht werden. Die Wäsche wurde in einem Zuber (lux.: Bauchbitten) aufgestapelt und kochte ungefähr eine halbe Stunde und wurde währenddessen umgerührt und unter Wasser gedrückt. Dazu wurde ein Wäschestampfer benutzt.

Vor dem 19. Jahrhundert wurde die eingeweichte Wäsche in großen Weidekörben zum Waschbrunnen oder, an einen nahen gelegenen Bach oder Fluss gebracht und dort gewaschen. Dort wurde sie mit dem Bleuel auf einem Stein oder am Beckenrand des Waschbrunnens bearbeitet.

Hartnäckige Flecken wurden ausgebürstet. Fettflecken löste man mit warmem Wasser. Nach der Erfindung des Waschbretts im 19. Jahrhundert wurde die Wäsche auf dem Waschbrett gerieben und bearbeitet bis keine Flecken mehr zu sehen waren. Nach mehrfachem Spülen im klaren Wasser des Waschbrunnens, wurde die Wäsche ausgewrungen. Dies geschah mit den Händen und wurde oft zu zweit erledigt.

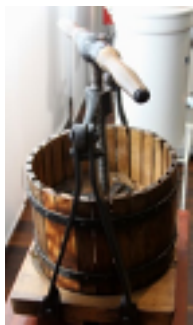
Zweimal im Jahr wurde die Wäsche gekocht (lux.: bauchen):

Für diese Arbeit brauchten die Wäscherinnen 12 bis 15 Stunden. Das „Bauchen“ konnten sich nur wohlhabende Leute leisten. Die Wäsche wurde am Waschbrunnen oder am Bach nachgewaschen:

Historische Information

Das Nachwaschen und das Spülen der Wäsche erforderten besonders viel Wasser, die der Hausbrunnen nicht liefern konnte. An der Waschstelle angekommen, knieten sich die Wäscherinnen in ihre Waschkiste, nahmen die Wäsche aus den Körben, breiteten sie im Bach oder im Waschbrunnen im unteren Becken aus und drückten sie mit den mitgebrachten Stöcken unter Wasser, damit kein Teil herausragte. Hierbei halfen häufig die Kinder.

Die Wäsche wurde im oberen Becken gespült. Jetzt musste nur noch das Wasser aus der Wäsche geklopft werden.



Die Wäsche wurde entwässert indem sie per Hand ausgewrungen wurde. Danach wurde sie in Körbe gepackt und nach Hause transportiert. Es sei denn man hatte zu Hause eine Wäschepresse (zwei Rollen, zwischen denen das restliche Wasser ausgepresst wurde). Dann wurde die Wäsche auf einem einrädigen Karren (lux.: Bayar) nach Hause gefahren und dort behandelt.

Hand-Wäschepresse 1929-1939; die Wäschepresse setzte sich in den 30er Jahren sehr durch

Im Winter wurde große Teppiche oder Decken in den Schnee ausgeklopft und ausgebürstet. Im Sommer wurden Teppiche über eine Teppichstange gehangen und ausgeklopft. Bis zum Ersten Weltkrieg waren Staubsauger ein Luxus. In den 1920ern und 1950ern verbreiteten sich die transportablen Geräte, die nach und nach erschwinglicher wurden.

Das Trocknen „d’Bleech“

Halbtrocken wurde die Wäsche dann aufgehangen. Weiße Wäsche wurde auf einer großen Wiese ausgebreitet und immer wieder mit Wasser befeuchtet. Durch das Benetzen und das Trocknen in der Sonne wurde die weiße Wäsche gebleicht und viele Flecken konnten so entfernt werden. Da auf der Wiese gebleicht wurde, nannte man dies „d’Bleech“. In einigen Dörfern findet man auch heute noch den Flurnamen „Bleech“ der auf diese Funktion hinweist (z.B. in Larochette). Seit dem 18. und 19. Jahrhundert, bis in die 1950er Jahre wurde beim Waschen sogenanntes Waschblau in Form von Tabletten oder Pulver in das Wasser des letzten Spülgangs gegeben. In modernen Waschmitteln speziell für weiße Wäsche sind optische Aufheller zugesetzt. Waschblau bestand aus gepresstem Stärkemehl, das mit dem mineralischen Pigment Ultramarin, seltener auch Indigocarmin gemischt war. Die Weißwäsche wurde mit Waschblau gebläut (lux.: bléien), d.h. der Gelbstich wurde aus dem Stoff entfernt. Im Winter wurde die Wäsche durch das Frieren auf der Leine oder im Schnee weiß. Das Trocknen der Wäsche geschah in der Regel im Freien auf der Leine. Bei schlechtem Wetter wich man auf Speicher, Scheune oder Stube aus. Vorher aber musste die Wäsche ausgewrungen werden. Diese Arbeit gehörte zu den körperlich schwersten der gesamten Waschprozedur.

Historische Information

Die tropfnasse Wäsche wog schwer und zum Wringen großer Stücke, wie der Bettwäsche, war viel Kraft erforderlich. Hier wurde nach Möglichkeit zu zweit gearbeitet, wobei auch Kinder und Männer zum Einsatz kamen.

Nachdem die Wäsche komplett getrocknet war, wurde sie wieder nach Hause gebracht. Früher wurde die Wäsche vorwiegend draußen auf der Wäscheleine getrocknet. Heute benutzen viele Haushalte einen Trockner, vor allem in Wohnungen wo es keine Möglichkeit gibt zum Wäscheaufhängen. Ein Wäschetrockner verbraucht viel Energie. Lufttrocknen ist des Weiteren schonender fürs Gewebe. Trockner sind jedoch dank Kondensations- und Wärmepumpentechnologie seit vielen Jahren keine Stromfresser mehr.

Wäsche trocknet auch draußen bei Frost. Wind und Luftfeuchtigkeit spielen die größte Rolle beim Trocknen.

Das Bügeln

Der nächste Arbeitsschritt war das Bügeln oder Plätten genannt. Auch das Bügeln der Wäsche war eine anstrengende und aufwendige Arbeit. Wer es sich leisten konnte bezahlte eine Person für diese Arbeit.

Das Stärken

Früher war es üblich Wäsche zu stärken um sie zu festigen und in Form zu bringen. Außerdem galt dies als schmutzabweisend und Knitterschutz. Hauptsächlich die repräsentative Sonntagskleidung, für bspw. Kirchgänge - beim Mann: der Sonntagsanzug, bei der Frau: das Sonntagskleid. Auch in Klöster war Wäschestärken üblich. Benutzt man heute Sprühstärke mit Duftstoffen, griff man früher zu einfachen Hausmittel wie Zucker, Eiweiß, oder Kartoffelstärke. Das Wäschesteifen ist heute eher selten, beim Bügeln von Hemden kann es hilfreich sein.

Früher wurde in den Klöstern so viel Eiweiß verbraucht zum Wäschestärken, dass man das Eigelb in Süßwaren verarbeiten musste (so entstanden in Belém bei Lissabon bspw. die berühmten gelben Puddingtörtchen Pastéis de Nata).

Historische Information

Die Waschutensilien

Die Waschmaschine

Elektrische Waschmaschinen, wie wir sie heute kennen, finden erst in den 1950er- bis 1970er-Jahren den Weg in die meisten Haushalte.



Elektrisch betriebene Bottichwaschmaschine mit Drehkreuz der Firma Miele aus den 30er Jahren.

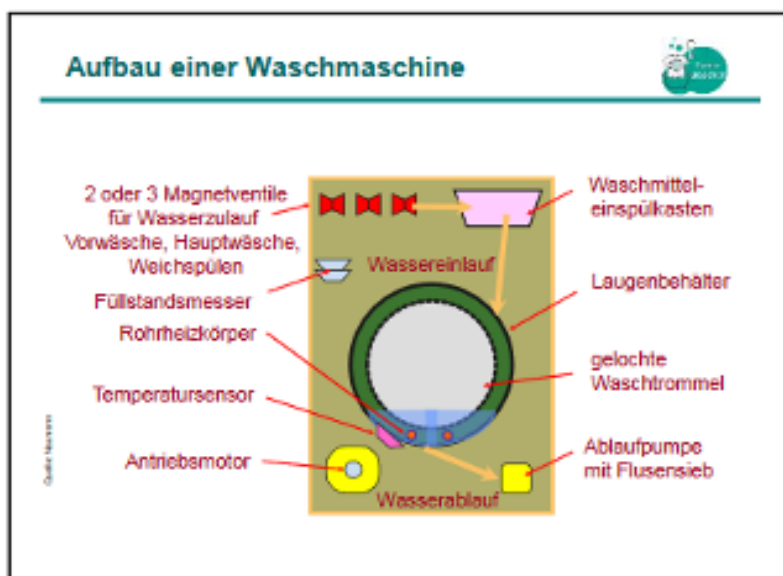
Foto: arster-geschichte.de



Modell aus Emaille – Baujahr 1950



Holzbefuerter Waschherd
Foto: Industrie-ensemble.ch



Quelle: www.forum-waschen.de

Historische Information

Seit längerem gibt es hauptsächlich in Großstädten die Waschsalons, einen Laden, wo man durch Münzeinwurf in Betrieb zu setzenden Maschinen zur Verfügung stellt, mit denen die Kunden, welche keine eigene Waschmaschine besitzen, selbst Wäsche waschen und trocknen können.



Chemische Reinigungen haben sich seit ihrer Existenz verbessert. Es handelt sich dabei um professionelle Textilreinigung, einer Trockenreinigung. Dazu werden Lösemittel verwendet. Der Vorteil ist, dass sich die Textilien nicht verformen da die Fasern nicht aufquellen.

Das Bügeleisen



Bevor es elektrischen Strom in den Haushalten gab, wurde das Bügeln mit großen, schweren **Pfanneisen** vorgenommen. Tagelang wurden so Hemden, Kragen und Manschetten glatt gedrückt. Vor allem wurde auch Bettwäsche gebügelt. Die Geräte bestanden aus einer massiven Metallplatte mit Griff und konnten auch auf einer heißen Ofenplatte erhitzt werden.

Man benutze hierzu oft Wechselgriffe und sobald die eine Pfanne erkaltet war, griff man sich eine neue von der Feuerstelle.

Ende des 19. Jahrhunderts kamen dann **Kohlebügeleisen** auf den Markt, die mit Holzkohlen beheizt waren. Von dem Geruch verbrannter Kohlen wurde einem schlecht und man bekam Kopfweg. Des Weiteren kam es oft zu Brandverletzungen. Die Methode war alles andere als wäscheschonend. Nicht selten kam es zu Brandlöchern.



Im 19./20. Jahrhundert kamen dann die **Gasbügeleisen** auf den Markt. Man schloss sie über Schläuche direkt an die Gasleitung an.

Eine **Mangel** ist eine Maschine bestehend aus zwei parallel Walzen welche die Textilien glättet.



Das Sprichwort „jemanden in die Mangel“ nehmen, heißt jemanden unter Druck setzen.

Foto: Musée rural Binsfeld
Rechts: die Mangel

Historische Information



Wäschsprenger / Wäschebefeuchter aus Aluminium um 1900

Falls die Wäsche früher ein wenig zu lange in der Sonne getrocknet hatte, benutzte man einen Wäschsprenger um sie wieder etwas anzufeuchten und somit das Bügeln zu erleichtern.

Die Erfindung des **elektrischen Bügeleisens** war eine Erleichterung. Dazu gab es Eisen in unterschiedlicher Form, Größe und Gewicht.

Anfang des 20. Jahrhunderts verfügten jedoch nur wenige Haushalte über einen Stromanschluss. Elektrizität war damals ein Luxus. In den 30er Jahren nahm die Zahl an Haushaltsgeräten mit Elektroanschluss allmählich zu. In den 50er Jahren wurden sie zum Standard. Das elektrische Bügeleisen wurde stets weiterentwickelt. Heute findet man in den meisten Haushalten ein **Dampfbügeleisen**, bzw. ein **Bügelautomat** oder **Bügelmaschine**. Diese Geräte sparen viel Zeit und sind textilschonend.

Ein **Bügelbrett** (auch Plättbrett, im professionellen Sprachgebrauch Bügeltisch) ist ein Arbeitsgerät zum Bügeln von Wäsche. Heute sind viele Textilien bügelfrei. Die Trocknerfunktion Knitterschutz sorgt für eine knitterfreie Trocknung der Wäsche. Die ersten Bügelbretter benutzten vermutlich die Wikinger-Frauen. Zu Großmutters Zeiten legte man eine Decke auf den Küchentisch, darüber ein weißes Leinentuch. Später wurden in verschiedenen Kulturen zum Bügeln dann Tische oder größere Bretter verwendet. Dafür legte man ein längeres Brett auf zwei Stühle, die als Füße fungierten. Daraus entwickelt sich dann Schritt für Schritt das uns heute bekannte Bügelbrett. Die ersten Modelle wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfunden.



Historische Information

Sorgfältig zusammengelegt, bewahrte man die Wäsche anschließend in Kleidertruhen oder Schränken bis zum nächsten Gebrauch auf.



Antike Bauerntruhe



Foto : arster-geschichte.de

Die Seife

Man erkannte schon frühzeitig, dass dem Wasser durch bestimmte Zusätze eine höhere Waschkraft gegeben werden kann. Hierbei ist insbesondere die Pottasche zu nennen. Holzasche war in allen Haushalten ein Abfallprodukt, das bei der Essenszubereitung und der Heizung des Hauses entstand. Die Asche wurde mit Wasser zu einer Waschlauge vermisch. Diese Mischung enthält Saponin, auch Tensid, das für den seifigen und reinigenden Effekt im Waschmittel sorgt. Das Waschen mit Holzasche war über einen langen Zeitraum üblich, sogar teilweise bis ins 20. Jh. hinein. Ein gutes Ergebnis wird allerdings nur mit heißem Wasser und bei längerer Einwirkzeit gewährleistet. Die starke Reinigungskraft der Aschenlauge bemerkt man übrigens auch auf der Haut. Ähnlich wie bei Kernseife wird sie sehr trocken und spröde nach dem Waschen.



Saponaria officinalis (zu Deutsch Seifenkraut) wurde im Mittelalter als Waschmittel benutzt da es Saponine enthält, welche in wässriger Lösung Schaum bilden, wenn sie geschüttelt werden.

Quelle: <https://sororeshistoriae.com/2017/07/12/waesche-waschen-mittelalter/>

Damit Seife zum Waschen verwendet werden konnte, musste diese vorher geraspelt werden. Seifen werden in der Regel aus pflanzlichen oder tierischen Fetten (Schlachtabfällen: Talg, Schmalz und Knochen) hergestellt. Eine Seifenraspel wurde verwendet um eine Lauge herzustellen.



Historische Information

Das Sieden von Seife ist nicht ungefährlich. Dazu benötigt man Natron. Deshalb muss man immer eine Schutzbrille und Handschuhe tragen wegen der Verätzungsgefahr und gut durchlüften wegen der Dämpfe. Außerdem sind Laugen brühend heiße Flüssigkeiten.

Heute gibt es ein großes Angebot an Waschmitteln in flüssiger, gelartiger Form oder Pulverform. Es gibt Vollwaschmittel, Buntwaschmittel, Feinwaschmittel und Spezialwaschmittel.

Viele Produkte, welche im Angebot sind, sind jedoch nicht zwingend notwendig (bspw. Weichspüler). Sie enthalten chemische Duftstoffe, welche Allergien auslösen können und sie haben Auswirkungen auf die Umwelt. Da die Tenside oft aus Schlachtabfällen gewonnen werden, verzichten viele Verbraucher auf Weichspüler. Viele Waschmittel enthalten Palmöl. Die richtige Dosierung, sowie die Verwendung alternativer Waschmittel ohne Plastikverpackung schont die Umwelt und das Portemonnaie.

Im Allgemeinen kann man sagen, dass Wäschewaschen heute einen viel größeren Impact auf die Umwelt hat. Früher waren alle Arbeitsschritte mechanisch und die Waschmittel waren natürlicher.



Historische Information

Das Fleckenmittel

Was die Fleckenbehandlung anbelangt gibt es viele Tipps und Hausmittel. Die Gallseife wurde früher aus Ochsen-galle hergestellt und ist heute vorwiegend vegan im Handel und noch immer ein beliebtes Fleckenreinigungsmittel. Im Gegensatz zu den natürlichen Mitteln, gibt es auch Produkte mit chemischen Inhaltsstoffen.



Der Bleuel

Der Bleuel: Der Bleuel ist ein Gerät das bereits seit Jahrhunderten zum Waschen von Wäsche verwendet wurde. Es gab Bleuel in verschiedener Form und Größe. Der Bleuel dient zum Ausschlagen der Wäsche, um auf diese Weise Schmutz zu entfernen. Die mit Wasser eingeweichte und mit Seife behandelte Wäsche wird dazu auf eine harte Unterlage (z. B. einen Stein oder eine Holzplatte) gelegt und dann mit dem Bleuel auf den Stoff geschlagen. Durch das Schlagen wird der Schmutz von den Fasern gelöst und das Laugenwasser mitsamt dem Schmutz aus dem Gewebe gepresst. Mit langstieligeren Bleueln wurde auch die Wäsche im Zuber umgerührt und herausgefischt.



Das Waschbrett

Das Waschbrett (Reibbrett) ist eine Erfindung die erst im 19. Jahrhundert gemacht wurde. Es ist ein Hilfsmittel zum Waschen von Kleidungsstücken bei der Handwäsche. Vor der Erfindung der Waschmaschine war es sehr verbreitet und es wird noch immer in Regionen benutzt, in denen Waschmaschinen rar sind, wie zum Beispiel in Indien oder in Afrika. Die Oberfläche ist wellenartig gestaltet. Um die Verschmutzungen zu lösen, wird das feuchte Kleidungsstück darauf hin- und her gerieben. Dabei wird das Waschbrett in den Waschbottich mit der Waschlauge eingestellt und die schmutzige Wäsche so lange über die Rippen gerieben, bis der Schmutz gelöst ist. Das Waschbrett wird auch als Musikinstrument eingesetzt.



Historische Information

Die Wurzelbürste



Die Waschkiste

Wenn das Becken des Waschbrunnens nicht hoch genug war um die Wäsche im Stehen zu behandeln, mussten die Wäscherinnen diese beschwerliche Arbeit auf den Knien erledigen.

Dazu setzten sie sich in halboffene Holzkisten, die verhindern sollten, dass die Röcke und Knien aufweichen.



Der Eimer (hier aus Zink)



Der HolZRührer oder Häscherührstock



Historische Information

Der Holzbottich oder Holzzuber



Gießkanne aus Zink



Der Wäschekorb aus Weide



Die Waschzange



Die Zinkwanne



Der Wäschestampfer



Gerät zur Erleichterung der Handwäsche.

Durch eine gefederte, in der Glocke angebrachten, siebartig durchlöchernten Teil wurde Luft und Lauge jeweils beim Stampfen angesaugt und durch die Wäsche gedrückt.

Historische Information

Die Wäscheklammern und Wäscheleine

Die ursprüngliche Form der Wäscheklammer ist ein gespaltenes oder mit einem Schlitz versehenes Stück Holz. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begann die Weiterentwicklung der Wäscheklammer. Die heute am meisten verwendete Ausführung besteht aus zwei gleichen länglichen Schenkeln aus Kunststoff, die in der Mitte durch eine Schenkelfeder aus Metall zusammengehalten werden.



Eine „Wäscheleine“ ist ein Seil, an dem Wäsche zum Trocknen aufgehängt werden kann. Wäscheleinen können im Freien, auf Balkonen oder Terrassen angebracht werden. Bei Wäschetrocknung im Haus werden Wäscheleinen überwiegend in Räumen installiert, in denen durch die auftretende Feuchtigkeit möglichst keine Schäden entstehen. Als Befestigungspunkte für Wäscheleinen werden in Wänden montierte Haken (für Innen- und Außenmontage), Bäume oder Pfosten verwendet. Bei der Außenmontage werden die Leinen

in etwa 1,50 Meter bis 2 Meter Höhe angebracht, um eine Verschmutzung der zum Trocknen aufgehängten Wäsche infolge von Bodenberührung zu vermeiden.

Quelle: <https://nat.museum-digital.de>

Die Rolle der Frau im Haushalt – früher und heute

Früher waren die Rollen von Mann und Frau ganz klar verteilt. Frauen waren in erster Linie verantwortlich für Kinder und Haushalt und der Mann ging einer handwerklichen oder beruflichen Tätigkeit nach.

Der Begriff Hausfrau entstand im Mittelalter. Er bezog sich weniger auf die Aktivitäten im Haus. Hausfrau meinte vielmehr die Stellung der Frau. Sie stand dem Haus vor – und war damit Herrin über Knechte und Mägde. Für adelige Frauen kam Hausarbeit ohnehin nicht in Frage. Einzige Ausnahme waren Handarbeiten: Der Umgang mit Nadel und Faden gehörte zur guten Erziehung adeliger Frauen.

Eine strikte Trennung zwischen Hausarbeit und Erwerbsarbeit konnte sich auf der anderen Seite eine bäuerliche Gesellschaftsschicht nicht leisten. Die Frauen waren für die Feldarbeit ebenso zuständig wie die Männer. Erst mit der bürgerlichen Gesellschaft im 18. und 19. Jahrhundert wurde die Rolle der Frau als Hausfrau festgelegt.

Historische Information

Frauen, deren Männer kein hohes Einkommen hatten, haben sich oft mit Wäschewaschen etwas dazuverdient. Alleinstehende Frauen mussten sich als Wäscherinnen, Bügelfrauen oder Haushälterinnen ihren Unterhalt verdienen.

Die Arbeiten, die eine Hausfrau bis in die 1950er Jahre zu verrichten hatte, waren enorm. Vor allem der Washtag kostete viel Energie. Früher lebten in einem Haus mehrere Generationen. In den Großfamilien teilte man sich die Arbeit auf. Es gab nur wenige Maschinen und deshalb wurden viele Hände gebraucht die mit anpackten.

Mit der Elektrifizierung wurden die Rollenklischees gefestigt. Haushalt war die Aufgabe der Frau. Ein „Kinderspiel“ mit all den technischen Errungenschaften. Der Energieverbrauch nahm durch den Fortschritt rasant zu. In den 1950er Jahren kamen die vollautomatisierten Waschmaschinen auf den Markt. Die Hauswirtschaft im Sinne der Schulung in häuslichen Arbeiten geht im Wesentlichen auf das 19. Jahrhundert zurück. Es wurde der Arbeit einer Hausfrau wenig Anerkennung gezollt. Eine Frau, die den Haushalt führte, arbeitete im Sprachgebrauch der Zeit überhaupt nicht.

Mit der zunehmenden Politisierung der Gesellschaft und dem Beginn der Frauenbewegung geriet die Hausarbeit zwischen die Fronten der Überzeugungen: Auf der einen Seite wandten sich die Frauen gegen eine Geringschätzung der Hausarbeit. Andererseits wurde die Hausfrau selbst zum Symbol braver Abhängigkeit: Die „Nur-Hausfrau“ wurde auch zu einem abwerten Begriff unter Frauen. Durch die Frauenbewegung konnten sich die Frauen Rechte erkämpfen. Die erhielten Zugang zu Studium und Ausbildung und zur freien Berufstätigkeit. Damit hat sich das Bild der Frau für immer verändert, jedoch kann bis heute von einer gleichmäßigen Verteilung der Hausarbeit keine Rede sein. Der Großteil der Hausarbeit wird von Frauen erledigt.

Die Textilien

Früher wurde jedem Mädchen zur Hochzeit eine Aussteuer (Trousseau) mitgegeben, daher der Name Mitgift. Die Mädchen stellten die Mitgift selbst her. Sie bestand aus Weißwäsche, also Bettwäsche, Servietten, Handtüchern, Tischwäsche, oftmals kunstvoll mit Monogramm bestickt, aber auch Geschirr und Haushaltsgegenständen. Bis ins späte 20. Jahrhundert war es üblich, dass junge Frauen bis zum Zeitpunkt ihrer Heirat eine Grundausrüstung an Gütern für den zukünftigen Haushalt angesammelt hatten. Diese Tradition verlor immer mehr an Bedeutung. Truhe oder Kleiderschrank waren häufig mit den Namen der Brautleute verziert. Bei allen bürgerlichen Ständen wurde im Hause selbst gesponnen. Gewebt haben allerdings meistens die handwerklichen Weber. Dagegen wurde zu Hause genäht, gestickt und gestrickt,



Historische Information



gewaschen und gebügelt. Nur die Oberkleidung machte der Schneider, alles andere wurde daheim von den Frauen selbst besorgt. Zu allen diesen Arbeiten trugen die Frauen eine zweckmäßige Kleidung: lange Röcke, kurze Ärmel oder Ärmel zum Schonen und eine Kopfbedeckung.

Eine Schütze durfte natürlich nicht fehlen.



Die Winterbekleidung bestand früher hauptsächlich aus Wolle. Gesponnen und gefilzt wurde die Wolle oft noch per Hand. Wegen dem Lanoliningehalt (Wollfett) musste die Wolle nicht oft gewaschen werden, dafür aber schonend unter 30°C da sie bei Hitze einläuft. Wollkleidung sollte man nicht aufhängen, man sollte sie liegend trocknen, damit sie sich nicht verzieht. Anders als heute, gab es früher keine Waschetiketten mit Waschsymbolen. Wolle ist thermoregulierend, schmutzabweisend und aufnahmefähig. Filz ist außerdem noch wasserdicht. In synthetischen Pullover schwitzt man viel schneller. Synthetisches Vlies ist sehr in Mode gekommen, die natürliche Alternative ist das Wollvlies. Strümpfe aus handgesponnener Wolle konnten ganz schön kratzen. Ist die Wolle gewalkt, wird sie geschmeidiger. Gefärbt wurde mit Naturfarbe. Heute werden viele synthetische Fasern verwendet (Acryl, Polyester, Elasthan u.s.w.). Oft werden sie aus recycelten Materialien hergestellt. Allerdings gelangt durch Synthetikkleidung tonnenweise Mikroplastik in die Umwelt. Baumwolle war um 1600 in Europa noch ein Luxusgut. Leinen besteht aus Faserlein (Flachs).



Historische Information



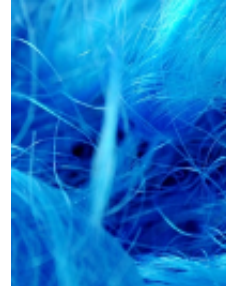
Foto Caroline Martin:
Tuchfabrik Esch Sauer



Heute werden auf den
Maschinen des Museums
wieder exklusive Wollstof-
fe hergestellt



Handgestrickter
Pullover



Synthetische
Fasern

Energie- und Wasserverbrauch früher und heute

Heute verbrauchen die Menschen viel mehr Wasser (zirka 120 Liter pro Person und Tag). Früher war es sehr viel schwieriger, Wasser zu bekommen. Dies ist heute noch der Fall in Ländern wo es nur wenig Infrastruktur gibt. Früher badete oftmals die ganze Familie im selbem Badewasser. Heute duscht man oftmals täglich (sparsam duschen: 50 Liter Wasserverbrauch). Für ein Vollbad werden rund 150 Liter Wasser benötigt. Eine Toilettenspülung verbraucht zwischen 6-9 Liter Wasser.

Der Wasserverbrauch moderner Waschmaschinen liegt bei 49 Litern pro Waschgang.

Durch die technischen Errungenschaften ist auch der Stromverbrauch im Privathaushalt gestiegen. Eine Waschmaschine liegt bei etwa 150-200 kWh im Jahr. Bei den neuen Wärmepumpentrockner liegt der Verbrauch ungefähr zwischen 1,5 und 2 Kilowattstunden bei einem Trocknengang.

Quellen und Links:

https://www.planet-wissen.de/gesellschaft/familie/beruf_hausfrau/index.html
<https://www.rtl.lu/tele/et-wor-emol-zu-letzebuerg/a/1282007.html>

Film Wissen macht Ah! Wie hat man vor 100 Jahren gewaschen
<https://www.youtube.com/watch?v=9arJITN0all>

Film Rohrbacher Dorfmuseum. Waschen wie früher Anno 1900
<https://www.youtube.com/watch?v=ctpGukz3JvQ>

Sachgeschichten mit Armin
Film Was passiert beim Waschen in einer Waschmaschine?
<https://youtu.be/CzvEZ4ZKNHA>

RTL Et wor eemol zu Lëtzebuerg
<https://www.rtl.lu/tele/et-wor-emol-zu-letzebuerg/a/1611051.html>

www.forum-waschen.de

Historische Information

Ausflugtipps:

Musée rural Binsfeld
Musée rural „A Schiewesch“
8, Ëlwenterstrooss L-9946 BINSFELD
Tel: 97 98 20
GSM: 621 135 956
museebinsfeld@pt.lu
www.museebinsfeld.lu



Sie besuchen nicht nur das Museum, Sie machen eine Zeitreise!
Vergleichen Sie das jetzige Leben mit dem unserer Vorfahren und denken Sie darüber nach, was sich alles geändert hat.
Programm für Schulklassen.

Musée Duchfabrik – Naturpark Öewersauer
15, rue de Lultzhausen
L-9650 Esch-Sauer
Tel: 89 93 31 – 1
info@naturpark-sure.lu
www.naturpark-sure.lu/offer/museum-tuchfabrik/



Die alte Tuchfabrik von Esch-Sauer wurde 1992 als Naturparkzentrum umgebaut und beherbergt seither das Empfangszentrum des Naturparks mit einer Touristeninformationsstelle, einen Shop mit regionalen Produkten, das Museum der Tuchfabrik sowie eine interaktive Ausstellung über den Naturpark. Hier finden auch regelmäßig temporäre Textilausstellungen statt.

In der Tuchfabrik können die sorgfältig restaurierten Maschinen besichtigt werden, die bei Führungen (auf Anfrage) noch in Aktion treten. Heute werden auf den Maschinen des Museums wieder exklusive Wollstoffe hergestellt und in unserem Shop angeboten.

Programm für Schulklassen:

Besichtigung der Tuchfabrik mit Führung. (im Sommer kombinierbar mit einem Ausflug mit Solarboot mit Besichtigung des Musée Burfelt). Ein grosses Angebot an Weiterbildung für Lehrpersonal findet man auf www.naturparkschoul.lu.

Auf Anfrage: Filskurse für Schulklassen

Historische Information

Musée Thillenvogtei

Maison 3

L-8831 Rindschleiden

Tel: 691 11 90 90

thillenvogtei@gmail.com

www.thillenvogtei.lu



Das Dorfleben Anno 1900 mit allen Sinnen entdecken. Programm für Schulklassen.

Musée Rural et Artisanal

38, rue de Crauthem

L-3390 Peppange

Tel: 51 69 99

contact@musee-rural.lu

www.musee-rural.lu



Das seit 1999 bestehende Museum zeigt in einem großen Bauernhaus aus dem Jahr 1849 eine Fülle von Details des Landlebens in den vergangenen Jahrhunderten.

Zahlreiche Werkstätten geben einen Einblick in die mühevolle und sorgfältige Arbeit der alten Dorfhandwerker.

Im Wohnhaus befindet sich eine alte Waschküche zu der man im Rahmen einer Führung Informationen erhält.

Programm für Schulklassen. Für Schüler des Cycle 4 wurde ein Fragebogen ausgearbeitet. Schüler haben die Möglichkeit das Museum zu besuchen und in kleinen Gruppen Antworten auf ihre Fragen zu finden. Zum Schluss gibt es eine kleine Belohnung.